

German Academic Publishers

Ein Vernetzungsprojekt für akademische E-Verlage

Stefan Gradmann

0 Überblick

Der vorliegende Beitrag geht einleitend auf einige wesentliche Entwicklungen in der wissenschaftlichen Publikationslandschaft ein, die Anlass (auch) für das Kooperationsprojekt *German Academic Publishers (GAP)* waren. Anschließend werden die Ziele und die angestrebten Ergebnisse dieses Projektes, die Projektteilnehmer sowie die zeitliche Planung dargestellt. In diesem Zusammenhang wird kurz auf das Aufbauprojekt der *Hamburg University Press (Hamburg UP)* eingegangen, das in vielerlei Hinsicht ein Präzedenzfall und Prüfstein für die mit GAP verfolgten Ziele ist.

Schließlich werden Kontextbezüge hergestellt zu den für GAP relevanten Feldern der internationalen Standardisierung und zu einem inhaltlich stark verwandten und komplementären Europäischen Projekt (FIGARO).

Ein abschließender Teil stellt das derzeitige und zukünftige Angebot des Projektes an die deutsche Hochschullandschaft dar und geht ausblickend auf die mit GAP verbundenen Chancen und Risiken ein.

1 Warum German Academic Publishers (GAP)?

Die gegenwärtige Lage und die künftig zu erwartende Entwicklung des wissenschaftlichen Kommunikations- und Publikationswesens ist gekennzeichnet durch weitreichende technische, wirtschaftliche und organisatorische Umbrüche, die je nach Fachdisziplin und Publikationstyp (Zeitschriften, Monographien, Lehrbücher) differenziert zu betrachten wären. Hier soll in aller Kürze auf einige wesentliche Fakten und Trends hingewiesen werden, die für die Entstehung des Projektes *German Academic Publishers (GAP)* maßgeblich gewesen sind:

1. Das Internet ist zunehmend *die* Plattform für Information und Kommunikation in der Wissenschaft. Digitale Publikationen im Internet werden in einigen Segmenten des Publikationsmarktes die gedruckte Information ersetzen, so wie es heute bereits bei Abstract- und Indextdiensten der Fall ist.
2. Für Zeitschriften, insbesondere der Naturwissenschaften, Technik und Medizin (STM), ist einer Delphistudie zufolge binnen weniger Jahre damit zu rechnen, dass Papierversionen zugunsten der rein digitalen Online-

Versionen aufgegeben worden sind.¹ Zugleich halten es die befragten Experten für wahrscheinlich, dass künftig zumindest im Falle der hochspezialisierten wissenschaftlichen Bereiche „Zeitschriften“ als „Hülle“ verschwinden werden und statt dessen Sammlungen von Artikeln als dynamische Informationsobjekte im Internet angeboten werden.

3. Das *innovative* Potential digitaler und im Internet angebotener Publikationen wird heute noch sehr wenig genutzt. Genuines Web-Publishing unter Nutzung der originären Möglichkeiten des neuen Mediums findet bislang noch kaum statt: tatsächlich handelt es sich bei den allermeisten WWW-Publikationen bis heute schlicht um digitalisierte Print-Ausgaben. Künftige dynamische Publikationen werden es erlauben, Texte mit Daten oder mit multimedialen und interaktiven Elementen anzureichern. Darüber hinaus wird eine Kommentierung durch die Rezipienten möglich werden.²
4. Über die sogenannte „Zeitschriftenkrise“, aus der längst eine Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung geworden ist, wurde in den letzten Jahren von Wissenschaftlern und Bibliothekaren im In- und Ausland viel geklagt und diskutiert. Diese Diskussion hat sich in jüngster Zeit bis in den Deutschen Bundestag³ und die Hochschulrektorenkonferenz⁴ hinein fortgesetzt.

Die Symptome sind bekannt:

- Die monopolistische Preispolitik einiger weniger großer Verlage ist ungebrochen und wird auf die digitalen Angebotsformen übertragen.
- Die Konzentration durch Übernahmen nimmt weiter zu (ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit: Reed-Elsevier kauft Harcourt mit Academic Press und anderen Verlagen).

1 Siehe: Keller, Alice: Zukünftige Entwicklung Elektronischer Zeitschriften: eine Delphi-Studie. Vortrag Bielefeld 2001 - <http://www.ethbib.ethz.ch/pub/vortr2001.html>

2 Ein sehr gutes Beispiel einer dynamischen, frei zugänglichen Online-Publikation ist das „Journal of Interactive Media in Education“. Siehe: <http://www.jime.open.ac.uk/>.
Eine andere überzeugende Illustration solcher neuen Publikationsformen sind die „Living Reviews in Relativity“. Siehe: <http://www.livingreviews.org/> ?]

3 Siehe: Deutscher Bundestag: Drucksache 14/5105 und Stenographischer Bericht der 162. Sitzung am 30. März 2001 zu TOP 19

4 Siehe: HRK: Reduzierung der Etatkrise wissenschaftlicher Bibliotheken durch Konsortialverträge - Empfehlung des 193. Plenums vom 19./20.2.2001. – Vgl. BIBLIOTHEKSDIENST 35(2001), 4, S. 481 – 485.

- Bibliotheken fangen die alljährlichen überproportionalen Preissteigerungen bei den STM-Zeitschriften auf, indem sie Zeitschriften abbestellen und den Kauf von Monographien reduzieren.
- Die Wissenschaftler beklagen die sich dadurch laufend verschlechternde Informationsversorgung und die langen Veröffentlichungszeiten durch die Verlage.

Die bisherige Strategie der Bibliotheken, über gemeinsame Verhandlungen mit den Verlagen und über die Bildung von Konsortien für Lizenzverträge (in der Regel Pakete für cross access und additional access gekoppelt an die Print-Versionen) die „Zeitschriftenkrise“ zu lösen, war nicht erfolgreich.

Aus dieser Erfahrung und den oben angedeuteten Entwicklungen hat sich insbesondere in den USA der öffentliche Widerstand von zahlreichen Bibliotheken und Universitäten gegen die großen kommerziellen STM-Verlage entwickelt und zur Gründung der „Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition“ (SPARC)⁵ geführt. SPARC will den Wettbewerb im Markt für wissenschaftliche Zeitschriften wiederherstellen und innovative Alternativen fördern - ihr Motto: „*Returning science to the scientists!*“ Eine entsprechende Organisation für Europa (SPARC Europe)⁶ ist inzwischen gegründet.

Eine verwandte Initiative ist die *Budapest Open Access Initiative* (BOAI⁷), deren Hauptziel es ist, „to assist in the creation of open-access journals and open-access archives of articles published in other journals.“⁸

Auch die Wissenschaftler selbst setzen sich gegen diese Verlage zur Wehr und reklamieren mit der Initiative „Public Library of Science“⁹ ihr Urheberrecht für die „Freigabe“ von Aufsätzen sechs Monate nach der Veröffentlichung (freie „Postprints“).

In einigen wenigen Wissenschaftsdisziplinen haben die Wissenschaftler bereits vor vielen Jahren informelle Publikationsstrukturen geschaffen, um ihre Forschungsarbeiten ohne peer reviewing und vor dem Erscheinen in einer Zeitschrift zu veröffentlichen (freie „Preprints“). Dem ersten Preprint-Server

5 Siehe: <http://www.arl.org/sparc/>

6 Siehe: <http://www.sparceurope.org/>

7 Siehe: <http://www.soros.org/openaccess/>

8 Siehe: <http://www.earlham.edu/~peters/fos/boaifaq.htm>

9 In wenigen Wochen haben über 22.000 Wissenschaftler, vor allem der life sciences den offenen Brief der Initiatoren unterzeichnet und angekündigt, nur noch für die Zeitschriften als Autoren, Herausgeber oder Gutachter zu arbeiten, die ihre Artikel spätestens nach sechs Monaten öffentlich zugänglich anbieten oder anbieten lassen. Siehe: <http://www.publiclibraryofscience.org>

(Paul Ginsparg's arXiv¹⁰) sind viele gefolgt: inzwischen haben sich die Preprint-Archive zu elektronischen Textarchiven weiterentwickelt und die „Open Archives Initiative“¹¹ gegründet. Deren Ziel ist es, interoperable Strukturen mit einem einfachen Protokoll zum Sammeln von Metadaten zu schaffen. Inzwischen überlegen die Betreiber dieser offenen Server, auch ein Peer Reviewing einzuführen und so eine echte Konkurrenz zu den Verlagen aufzubauen.¹²

Auch einzelne Hochschulen, wissenschaftliche Gesellschaften und Gruppen von Wissenschaftlern versuchen - mit und ohne Unterstützung von SPARC - rein elektronische peer-reviewed Zeitschriften auf Non-Profit-Basis zu gründen. Ein Beispiel ist das „New Journal of Physics“¹³, dessen Beiträge frei zugänglich sind und dessen Publikation von den Autoren finanziert wird. Publikationsverbünde von Universitäten bzw. deren Bibliotheken sind entstanden, wie Stanfords *HighWirePress*¹⁴ oder *Roquade*¹⁵ in den Niederlanden, die bereits eine Reihe von alternativen renommierten elektronischen Zeitschriften entwickelt haben und der Leserschaft zur Verfügung stellen.

In Deutschland dagegen gibt es bisher mit Ausnahme einiger weniger Beispiele elektronischer Zeitschriften keine Initiativen, die mit SPARC und HighWire vergleichbar wären. Universitätsverlage gibt es in Deutschland bisher nicht in dem Maße wie in den angelsächsischen Ländern. Diese könnten hier jedoch an Bedeutung gewinnen und als Alternative zu den hochspezialisierten Verlagszeitschriften frei zugängliche Produkte anbieten. Entsprechend hat die HRK jüngst den Aufbau von hochschuleigenen Servern und ggf. die Gründung eigener Hochschulverlage empfohlen.¹⁶ In die gleiche Richtung gehen die aktuellen Empfehlungen des Wissenschaftsrates (2001) zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken.¹⁷

10 Siehe: <http://arxiv.org/>

11 Siehe: <http://www.openarchives.org>

12 Zu diesem Zweck fand beim CERN ein Workshop mit internationalen Experten statt, der entsprechende Vorschläge erarbeitet hat. Siehe die Vorträge und Ergebnisse der Arbeitsgruppen:
<http://documents.cern.ch/AGE/current/fullAgenda.php?ida=a01193>

13 Siehe: <http://njp.org/>

14 Siehe: <http://highwire.stanford.edu/>

15 Siehe: <http://www.roquade.nl/>

16 Siehe: HRK: Reduzierung der Etatkrise wissenschaftlicher Bibliotheken durch Konsortialverträge - Empfehlung des 193. Plenums vom 19./20.2.2001

17 Siehe: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf>

Klassische Aufgabe solcher Universitätsverlage war und ist dabei in erster Linie die Vermittlung qualitativ hochstehender Inhalte aus der Produktion der jeweiligen Universität an die akademische und breitere Außenwelt. Die Arbeitsweise dieser Universitätsverlage allerdings ist gegenwärtig Veränderungen unterworfen, wie sie das Verlagswesen ganz allgemein kennzeichnen:

1. Potenziell publikationswürdige Inhalte werden den Verlagen bereits fast ausschließlich in elektronischer Form angeboten.
2. Der Bewertungsprozess (peer reviewing) der Manuskripte und die Verfahren für deren anschließende Überführung in „Druck-Manuskripte“ bedienen sich zunehmend elektronischer Hilfsmittel.
3. Zu den klassischen Druckausgabeformen treten immer stärker die Methoden des electronic publishing mit neuartigen Ausgabeformen und Distributionswegen.

Kennzeichnend für diese (und andere) Veränderungen ist der zunehmende Wegfall traditionell typischer Medienbrüche an den verschiedenen Stationen der Publikations- und Rezeptionskette.

Kennzeichnend ist weiter, dass einerseits kommerzielle Verleger einen enormen technischen Aufwand und die damit verbundenen Kosten als Begründung für ihre überhöhten Abonnement- und Lizenzpreise anführen, während auf der anderen Seite wissenschaftliche Self-Publishing-Initiativen und die daraus hervorgegangenen Online-Zeitschriften belegen, dass Aufwand und Kosten bei gleicher Qualität sehr gering sein können¹⁸. In der Regel allerdings entwickeln solche Self-Publishing-Initiativen ihre Verfahren jeweils neu und verschenken damit Synergieeffekte, die durch ein kooperatives Vorgehen erzielbar wären.

Anders als bei den Zeitschriften in den STM-Disziplinen gibt es schließlich auch bei den Monographien in den Geistes- und Sozialwissenschaften Probleme. So entstehen an deutschen Universitäten unter massiver Nutzung der Ressourcen dieser Universitäten einschließlich der universitären Bibliotheken Forschungsmonographien, die anschließend in kleinen Auflagen von den kommerziellen Verlagen zumeist gegen Zahlung beträchtlicher Druckkostenzuschüsse produziert werden, welche dann schließlich fast ausschließlich von eben denselben universitären Bibliotheken erworben werden. Häufig beantragen die Autoren daher Beihilfen bei Forschungsförderinstitutionen wie der

18 z. B. „Geometry and Topology“, dessen Online-Version frei zugänglich ist und dessen Papierausgabe zum Archivieren zu einem Preis von 0,13 \$ pro Seite am Ende des Jahres angeboten wird. Der Break-Even-Point liegt bei nur 80 Exemplaren. Siehe: Birman, Joan S.: Scientific Publishing: A Mathematician's Viewpoint. AMS Notices, August 2000. <http://www.arl.org/sparc/core/index.asp?page=f34>

DFG oder bei den Universitätsleitungen. Trotz privater oder öffentlicher Subvention liegen die Verkaufspreise dann immer noch weit über dem Niveau auf-lagenstärkerer Monographien, so dass auch Bibliotheken diese Titel immer seltener erwerben können. Die digitale Veröffentlichung im Internet und Print-on-Demand-Verfahren könnten im Rahmen von Universitätsverlagen Kosten senken und die Erwerbungsetats schonen. Auch hier fehlt in Deutschland die Tradition angelsächsischer Universitätsverlage.

Bei alledem fällt erschwerend ins Gewicht, dass sich die urheberrechtliche Situation in Deutschland deutlich von derjenigen etwa in den angelsächsischen Ländern unterscheidet, was eine weitere Hürde bei der Einwerbung von Inhalten darstellt: das geistige Eigentum und das Verwertungsrecht für wissenschaftliche Beiträge – auch wenn sie im Rahmen eines Dienstverhältnisses erstellt wurden – liegt in Deutschland ganz und ausschließlich beim Autor, während in anderen Ländern durchaus der Dienstherr Eigentümer sein kann oder ihm zumindest ein Verwertungsrecht zusteht¹⁹. Dies ist einer der Grundpfeiler des Erfolges angelsächsischer Universitätsverlage und stellt zugleich eine nicht unerhebliche Hürde für analoge Vorhaben in Deutschland dar.

Das Projekt GAP reagiert auf die oben angesprochenen Probleme und Defizite insbesondere auch der deutschen wissenschaftlichen Publikationsland-schaft und hat sich zum Ziel gesetzt, ein Föderations- und Kooperationsmo-dell für akademische E-Verlage in Deutschland zu etablieren, welches die an-geschlossenen Verlage durch die Schaffung eines gemeinsamen organisato-rischen Rahmens und gemeinsamer Geschäftsmodelle unterstützt und ihnen zugleich innovative technische Hilfsmittel an die Hand gibt, die sie für die Rea-lisierung zukunftsorientierter Verfahren des WWW-Publishing benötigen. Schließlich ist GAP als Relaispunkt konzipiert, der einen maßgeblichen Bei-trag zur Vermittlung der Angebote und Anforderungen der deutschen akade-mischen Verlagslandschaft in den europäischen und globalen Kontext leisten kann.

2 Das Föderationsmodell GAP und seine Ziele

Die Projektarbeit in GAP zielt auf die Realisierung eines föderativen Organisa-tions- und Kooperationsrahmens, innerhalb dessen eigenständig agierende akademische Verlage gemeinsame Geschäftsmodelle, Vertriebs-, Marketing- und Erschließungsinstrumente (Portaldienste) sowie eine kooperativ entwi-kelte und implementierte technische Infrastruktur (Workflow, Metadaten-

19 Ob sich diese Situation – wie manchenorts behauptet – durch die jüngsten Verände-rungen im deutschen Patentrecht tatsächlich grundlegend geändert hat, vermag der Verfasser dieser Zeilen, ein Nichtjurist, nicht wirklich zu beurteilen.

dienste etc.) nutzen. Die kooperierenden Verlage bedienen sich dieser GAP-Infrastruktur zum einen für die Realisierung von je verlagseigenen Publikationsprodukten (monographienähnliche Objekte) und zum anderen für die Realisierung von kooperativen Publikationsprodukten (vor allem E-Zeitschriften).

Wie in dem nachstehenden Schaubild visualisiert, ist GAP bewusst nicht als neue Super-Organisation angelegt, sondern als Kooperation eigenständiger E-Verlage. Zu dieser Kooperation gehören in der Anfangsphase die Hamburg UP, der BIS-Verlag Oldenburg und die Universität Karlsruhe mitsamt der durch diese Partner jeweils aggregierten Segmente der ‚academic community‘. Die Kooperationspartner werden im Projektansatz als „Front Offices“ bezeichnet und nutzen mit gemeinsamem „branding“ eine Reihe kooperativ implementierter und unterhaltener Serviceleistungen. Diese Serviceleistungen (technisch gesehen in erster Linie in den Bereichen Workflow-Unterstützung, Dokumentmodellierung, Autorenunterstützung und Portalfunktionen) sind in einem gemeinsam implementierten und betriebenen „Back Office“ angesiedelt. Daneben macht dieser Grundansatz neue kooperative Modelle möglich, wie etwa ein Verfahren für den Aufbau eines hochschulübergreifenden Peer-Reviewing-Pools.

Das Back-Office von GAP ist in diesem Rahmen in erster Linie als Hilfe zur Selbsthilfe gedacht und unterstützt die kooperierenden Verlage als Kompetenzzentrum und durch die Bereitstellung gemeinsam nutzbarer Technikkomponenten sowie geeigneter Kommunikationsinfrastrukturen.

Beispiele für die Tätigkeit des Kompetenzzentrums sind dabei etwa die Erarbeitung von Mustern für Geschäftsmodelle sowie Verträge, die von Verlagen eigenständig genutzt werden können, aber auch die Realisierung eines Geschäfts- und Organisationsmodells für kooperative wissenschaftliche Publikationsforen (E-Journals).

Zu den Technikkomponenten von GAP gehören Werkzeuge für die Autorenunterstützung, die eine effiziente Migration aus den von wissenschaftlichen Autoren mehrheitlich genutzten proprietären Dokumentformaten (MS-Word u. ä.) in offene, standardbasierte XML-Dokumentstrukturen erlauben. Solche Komponenten werden typischerweise aus dem Back-Office bezogen, jedoch von den angeschlossenen Front-Offices eigenständig in der Zusammenarbeit mit ihren Autoren eingesetzt.

Eine ebenfalls für die Entwicklung in GAP vorgesehene Technikkomponente ist die WWW-basierte Workflow-Plattform für das Prozessieren von Dokumenten. Hier sind eine Reihe von Statusübergängen sowie Rollen der beteiligten Instanzen zu modellieren, die kontextbezogen zu differenzieren sind. Auch ist die Implementierung einer generischen, standardbasierten Authentifikationskomponente vorgesehen. Sie macht alle am Workflow beteiligten Instan-

zen identifizierbar und erlaubt eine technisch sichere Administration von Rol-
lendefinitionen. Der dabei gewählte Ansatz über einen in eine PKI-Infrastruktur
eingebetteten LDAP-Verzeichnisdienst ist zugleich Grundlage für die Integra-
tion dieser Verfahrenselemente in Single-Sign-On-Architekturen. Komponen-
ten dieser Art werden im Back-Office implementiert und über das WWW netz-
basiert für die Teilnehmer des Verlagsverbundes nutzbar sein.

Ebenfalls als Bestandteil des GAP-Back-Office konzipiert sind Portaldienste
für die gemeinsame Präsentation von E-Verlagsprodukten mit Schnittstellen
zu den je verlagseigenen Vertriebsstrukturen und für die Unterstützung meta-
datenbasierter Verfahren, die eine optimale Sichtbarkeit der GAP-Produkte in
offenen Informationsinfrastrukturen über das Protokoll der Open Archives Ini-
tiative (OAI) gewährleisten sollen.

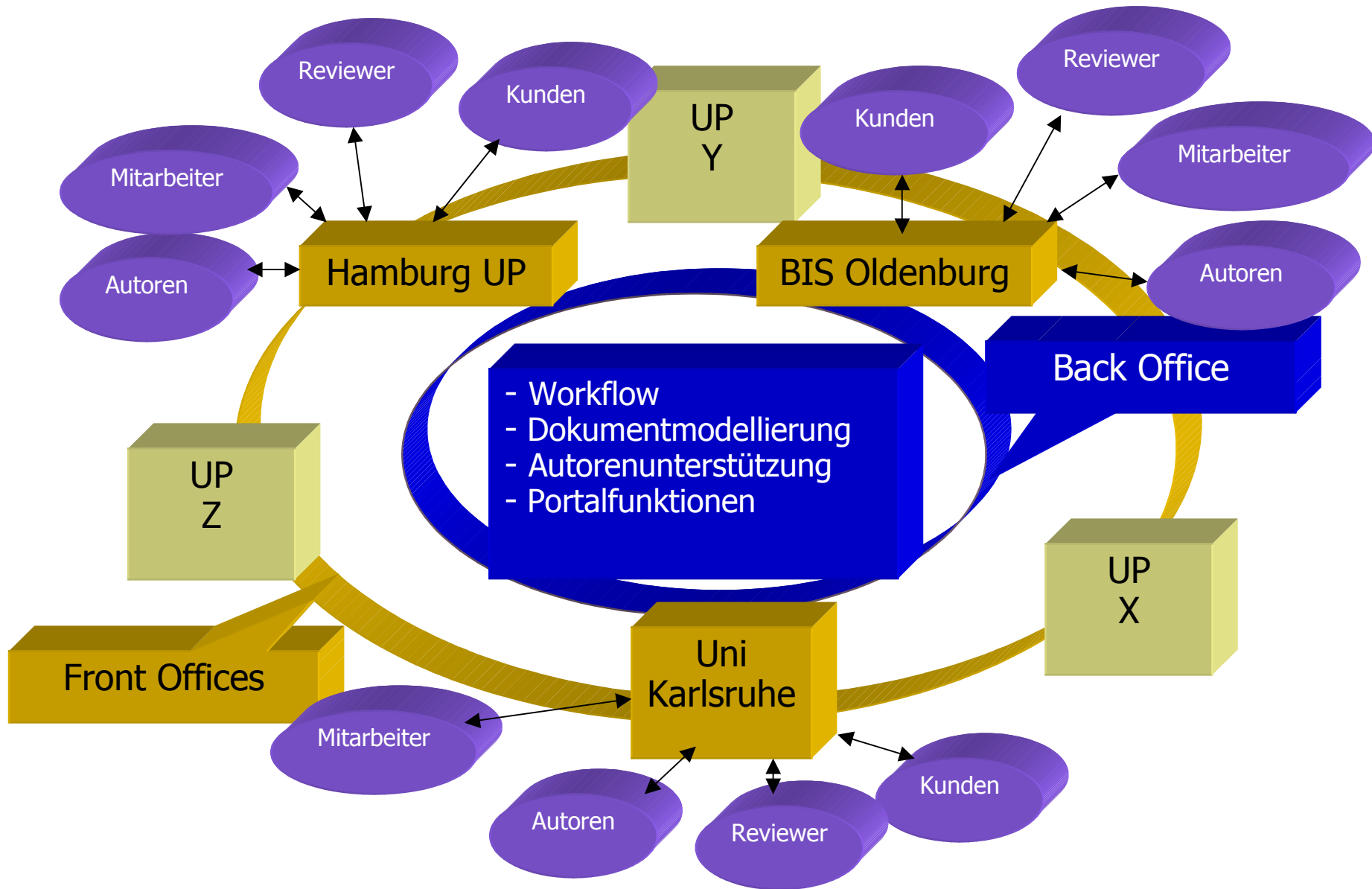
Schließlich ist eine zentraler Baustein des Projektes die Realisierung eines
inhaltlichen Publikationsprofils für den Verlagsverbund bzw. für die kooperie-
renden akademischen E-Verlage. Von strategisch entscheidender Bedeutung
für das Gelingen des Kooperationsunternehmens ist das erfolgreiche Einwerben
publikationsfähiger und qualitativ hochstehender Inhalte, die traditionell in
kommerziellen Verlagen publiziert werden.

Um in dieser Hinsicht mit etablierten Verlagsunternehmen in Konkurrenz tre-
ten zu können, sind klar konturierte inhaltliche Verlagsprofile und entspre-
chend gestaltete Programme sowie eine transparente Publikationsplattform
erforderlich. Auf dieser Grundlage sollen Autoren dafür gewonnen werden, im
Rahmen des GAP-Verbundes zu publizieren. Hier ist Überzeugungsarbeit zu
leisten, damit Wissenschaftlern die Bedeutung der Initiative deutlich wird und
sie bereit sind, ggf. auch ohne etablierten Impact-Faktor ihre Publikationen in
ein neues Verlagsumfeld einzubringen.

Auch der Aufbau kooperativer Editorial Boards und Peer-Reviewing-Pools be-
darf dieser Überzeugungsarbeit, denn die aktive Unterstützung durch die je-
weiligen Fachgesellschaften und durch namhafte Wissenschaftler innerhalb
der angeschlossenen Hochschulen ist wesentlich für den Erfolg dieser deut-
schen Initiative im internationalen Rahmen. Daneben ist angestrebt, die ange-
schlossenen Universitäten systematisch zur Veröffentlichung qualitativ hoch-
stehender Dissertationen in den GAP-Verlagen zu bewegen. Ein wesentliches
Argument wird dabei die Schaffung eines kostengünstigen Publikationsmo-
dells sein, welches Druckkostenzuschüsse in den bislang üblichen Dimensio-
nen nicht mehr erforderlich macht.

Über weitere Details der GAP-Projektarbeiten und die jeweils aktuell erzielten
Fortschritte informiert die Website des Projektes unter <http://www.gap-c.de>²⁰.

20 Die Nutzung der Adresse www.gap.de wurde (u. a.) aufgrund des Grundsatzes der
D-NIC-Administration unmöglich, deutsche Autokennzeichen für eine zukünftige
Regionalisierung des deutschen WWW-Namespace generell zu reservieren – tragi-
scherweise ist nun aber GAP das Kennzeichen Garmisch-Partenkirchens, dem wir
damit den Vortritt lassen mussten. Also verwenden wir eine Domain mit Anhang –c
für „cooperation“: www.gap-c.de



3 Die Projektpartner und ihre Rollen

An der Aufbau- und Entwicklungsphase des GAP-Verbundes sind vier Partnerinstitutionen beteiligt.

Dabei ist das *Regionale Rechenzentrum der Universität Hamburg* als Konsortialführer primär zuständig für die Arbeiten im Bereich der Organisation und des Marketing für den GAP-Verbund und für das Projektmanagement. Zusätzlich ist das RRZ für die Gestaltung der Authentifikationsschicht von GAP zuständig. Die *Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg* ist maßgeblich beteiligt am Einwerben wissenschaftlicher Inhalte zur Publikation im GAP-Verbund. Eine wesentliche Rolle spielt dabei das dort angesiedelte Sondersammelgebiet Politik und Friedensforschung sowie das inhaltlich verwandte Projekt zum Aufbau einer virtuellen Fachbibliothek.

Die technischen Entwicklungsschwerpunkte von GAP sind beim *Bibliotheks- und Informationszentrum der Universität Oldenburg (BIS)* angesiedelt. Dabei ist das BIS vor allem zuständig für die Entwicklung und Implementierung der WWW-basierten Workflow-Plattform und für die von den Front-Offices nutzbaren Werkzeuge für die Autorenunterstützung. Die *Universitätsbibliothek Karlsruhe* schließlich hat die technische Gestaltung der kooperativ nutzbaren Präsentations- und Portalfunktionen übernommen und ist an deren inhaltlicher Gestaltung maßgeblich beteiligt.

4 Projektplanung

Das Projekt hat seine Arbeit am 1. Dezember 2001 begonnen. Im Rahmen der Gesamtplanung ist dabei das erste Jahr für das Gros der Spezifikations-, Entwicklungs- und Implementationsarbeiten reserviert: gegen Ende des Jahres 2002 sollte damit eine erste operationale Plattform verfügbar geworden sein. Diese ist Grundlage für eine kontrollierte Erweiterung des Kooperationsmodells um einige wenige Teilnehmer im zweiten Projektjahr mit dem Ziel der Evaluation und Revision der technischen Verfahrensbestandteile sowie der inhaltlichen Erweiterung des Kooperationsmodells im Laufe des Jahres 2003. Am Ende des Jahres 2003 sollten die dann gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der technischen und ökonomischen Skalierbarkeit der GAP-Kooperation hinreichende Voraussetzungen für die weitere Öffnung des Verbundes im Sinne eines bundesweit offenen Routineverfahrens ab Beginn 2004 geschaffen haben.

5 Hamburg UP im GAP-Verbund

Einen Präzedenzfall für die in der GAP-Kooperation erzielbaren Synergieeffekte stellt in gewisser Hinsicht der parallel zum Verbundprojekt im Aufbau befindliche Universitätsverlag *Hamburg UP* dar. Hamburg UP besteht seit dem 1.

Januar 2002 und ist als zentrale Serviceeinrichtung der Universität Hamburg bei der Gruppe Virtuelle Campusbibliothek am Regionalen Rechenzentrum angesiedelt. Hauptziel von Hamburg UP ist die kostengünstige und zeitnahe Veröffentlichung qualitativ hochstehender Forschungsergebnisse und sonstiger Arbeiten aus der Universität Hamburg primär in elektronischer Form, jedoch systematisch mit der Option einer hochwertigen Druckausgabe im Printing on Demand.

Hamburg UP hat drei Mitarbeiter (einen Geschäftsführer und zwei wissenschaftliche Angestellte mit respektive inhaltlichem und technischem Arbeitsschwerpunkt), die jedoch nur mit einem Teil ihrer Arbeitszeit für den Verlag tätig sind; hinzu kommen derzeit zwei studentische Hilfskräfte. Dauerhaft wird Hamburg UP mit diesen knappen personellen Ressourcen nur erfolgreich sein können, wenn die konsequente Nutzung der im Rahmen von GAP entstehenden Technikkomponenten die aufwändige lokale Entwicklung und Implementierung von technischem Instrumentarium weitgehend überflüssig macht und die konsequente Nutzung des GAP-Workflowsystems sowie der Werkzeuge für die Autorenunterstützung es dem Verlag erlauben, sich weitgehend auf die Arbeit am inhaltlichen Profil und auf die Autorenbetreuung zu konzentrieren.

Insofern wird – zumindest aus Hamburger Sicht – der Aufbau der Hamburg UP durchaus auch zum Prüfstein für den Erfolg des GAP-Kooperationsmodells sowie auch der zusätzlichen Arbeitshilfen, die aus dem verwandten europäischen Projekt FIGARO (s. u.) zukünftig verfügbar werden sollen.

6 GAP im Kontext

Es dürfte unmittelbar einsichtig sein, dass die mit GAP verfolgten Ziele nur in begrenztem Umfang allein im nationalen Rahmen umsetzbar sind, und dass sie auch nicht im Rahmen eines technischen Sonderwegs isoliert allein in Deutschland verfolgt werden können: für den Erfolg des Projekts sind daher zwei weitere vitale Faktoren die konsequente Orientierung an international verankerten und akzeptierten Standards und die systematische Einbettung der GAP-Kooperation in internationale Kooperationsinitiativen.

6.1 Standards

Weltweit im WWW etablierte oder sich herausbildende technische Standards bestimmen daher in erheblichem Maße die technische Konzeption des GAP-Verfahrensmodells. Dies gilt – recht naheliegend – im Bereich der metadatenbasierten Verfahren für die Erschließung und Veröffentlichung von Informationsobjekten, welche stark an den maßgeblichen Standards und Protokollen

der Dublin Core Metadata Initiative (DCMI) und der Open Archives Initiative (OAI) orientiert sind. Ein anderes Beispiel ist der konsequente Einsatz standardbasierter Verzeichnisdienste (LDAP) für die Modellierung von GAP-Instanzen in der Authentifikationsschicht von GAP. In solchen Bereichen nutzt GAP weitgehend stabilisierte und verfügbare Standardtechnologie.

Weniger selbstverständlich und hinsichtlich der Standardisierung auch noch stark in Entwicklung befindlich ist der Bereich der offenen, standardbasierten Modelle für digitale Informationsobjekte: hier existieren zwar in Teilbereichen Standardisierungsansätze, wie etwa die *DocBook-DTD* oder die Vorarbeiten der *Text Encoding Initiative (TEI)* – ein übergreifender Standard für die Dokumentmodellierung hat sich jedoch bislang noch nicht herausgebildet. An den Standardisierungsarbeiten in diesem Feld werden GAP-Partner (vor allem über ihre Beteiligung in FIGARO) aktiv beteiligt sein und auf diese Weise dazu beitragen, dass die erforderlichen Voraussetzungen für Verfahren der offenen, standardbasierten Dokumentmodellierung geschaffen werden, welche auf Dauer die Arbeit der GAP-Autoren durch die Front-Offices mit nicht-proprietären Verfahren für die Dokumentmodellierung unterstützbar machen werden. Solche Dokumentmodelle werden in der Zukunft sehr unterschiedliche Publikationsderivate ableitbar machen: sehr wohl noch auf absehbare Zeit print-analoge Veröffentlichungsformen und traditionelle Druckausgaben, aber eben auch neue, innovative Formen der dynamischen und interaktiven Veröffentlichung und Rezeption im WWW, für die keine Äquivalente mehr in der Gutenberg-Welt vorstellbar sind.

Offene, standardbasierte Dokument- und Referenzierungsmodelle sind in diesem Sinne Schlüsseltechnologien mit strategischen Berührungspunkten zu derzeit kontroversen Diskussionen etwa in den Bereichen Digital Rights Management (DRM) und der persistenten Identifikationselemente (DOI vs. URN etc.)

6.2 FIGARO

Für die zukünftige Verfügbarkeit solcher technisch avancierter standardbasierter Optionen auch im Rahmen der GAP-Kooperation ist die Beteiligung zweier GAP-Partner an dem verwandten, EU-geförderten Kooperationsprojekt FIGARO von großer Bedeutung.

Das FIGARO-Projekt hat seine Arbeit zum 1. Mai 2002 aufgenommen und zielt auf die Realisierung eines föderierten europäischen Verbundmodells für akademische E-Verlage. FIGARO basiert damit im Grundansatz auf der Verbundkonzeption von GAP (und in gleicher Weise auf der Konzeption eines

verwandten Vorgängerprojektes in den Niederlanden, ROQUADE²¹) – tatsächlich lässt sich das Akronym auflösen als „Federated Infrastructure based on GAP and ROQUADE“.

An FIGARO beteiligt sind Universitäten und deren E-Verlage sowie mittelständische Universitätsverlage aus Belgien (Universität Leuven), Deutschland (BIS Oldenburg und RRZ Hamburg), Italien (Universität Florenz), den Niederlanden (Universitäten Utrecht und Delft sowie Lemma B.V und die „Stichting Delft Cluster“), Polen (Wydawnictwo DiG sc.) und Schweden (Universität Lund/NetLab) sowie Technikpartner wie Daidalos B.V (NL) und Sun Microsystems und schließlich die schon oben erwähnte SPARC-Kooperation.

Neben dem Aufbau einer europäischen Kooperationsinfrastruktur ähnlich der von GAP bearbeitet FIGARO vier zusätzliche Schwerpunkte, die auch für die weitere technisch-funktionale Gestaltung der GAP-Kooperation von großer Bedeutung sind:

- Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt liegt im Bereich der oben schon angesprochenen offenen, standardbasierten Dokumentmodelle.
- Ein zweiter spezifischer Schwerpunkt liegt in der Erarbeitung und Erprobung zukünftiger Publikationsmodelle im Sinne technisch-funktionaler Alternativen zum existierenden Zeitschriftenmodell sowohl in der technischen Produktion als auch im Bereich der Begutachtungsverfahren („public peer reviewing“ etc.).
- Die Realisierung solcher alternativer Publikations-, Kommunikations- und Begutachtungsmodelle macht eine systematische Verfeinerung, Differenzierung und Dynamisierung der in GAP implementierten Workflow-Modelle erforderlich und möglich.
- FIGARO wird im Rahmen eines eigenen Arbeitspakets Fragen der rechtlichen Gestaltung nicht nur der Verlagskooperation, sondern auch des Publikationsprozesses selbst untersuchen; letzteres betrifft insbesondere die Bereiche „Intellectual Property Rights“ (IPR) und „Digital Rights Management“ (DRM).

Das Verhältnis der beiden Projekte ließe sich etwas vereinfachend in dem Sinne beschreiben, dass GAP in diesem europäischen Kontext als eine Art großes virtuellen Front-Office funktioniert, welches die Bedarfe der deutschsprachigen Hochschulverlage aggregiert und in die europäische Kooperation integriert.

21 s. dazu <http://www.roquade.nl>.

7 Ausblick

Als Ausblick abschließend noch einige Worte zum gegenwärtigen und zukünftigen Angebot der GAP-Kooperation sowie zu den mit dem Projekt grundsätzlich verbundenen Chancen und Risiken.

7.1 Unser Angebot

In der gegenwärtigen Phase ist GAP ein Entwicklungs- und Aufbauprojekt. Dementsprechend besteht das gegenwärtige Angebot im wesentlichen in der Information über die Ziele des Projektes und den Stand der laufenden Arbeiten. Diese Informationen sind auf der Web-Site von GAP über <http://www.gap-c.de> verfügbar.

Daneben hat das Projekt eine offene, unmoderierte E-Mail-Liste für den Adressatenkreis von GAP implementiert (gap-forum@lists.uni-hamburg.de), auf der deutschsprachige akademische E-Verlage technische und inhaltliche Fragen der zukünftigen Gestaltung akademischer Publikationsumgebungen diskutieren können, und deren Diskussionsinhalte ggf. vor allem über FIGARO in den europäischen Kontext transportiert werden können. Die Nutzungsmodalitäten dieser Liste sind unter http://www.gap-c.de/gapforum/index_de.html dokumentiert.

Schließlich ist jederzeit ein Direktkontakt mit der Projektleitung (stefan.gradmann@rrz.uni-hamburg.de) und/oder dem Projektmanagement (claudia.koltzenburg@rrz.uni-hamburg.de) möglich.

Nach Abschluss der Aufbau- und Entwicklungsarbeiten werden wir zum Zeitpunkt der Öffnung des Kooperationsverfahrens für weitere Partner die deutsche Hochschulöffentlichkeit durch entsprechende Veröffentlichungen über das dann nutzbare Angebot des GAP-Verbundes informieren.

7.2 Chancen und Risiken

Es wäre vermessen und naiv zu glauben, dass das mit GAP intendierte Kooperationsmodell an sich schon gesicherte und zweifelsfreie Realisierungschancen hat. Das Projekt ist in einem massiv kontroversen Umfeld sehr unterschiedlicher und zum Teil widersprüchlicher technischer und vor allem ökonomischer Interessen angesiedelt, in dem es sicher auf wichtige und zumindest zahlenmäßig große verbündete und verwandte Initiativen (BOAI und SPARC sind hierfür Beispiele) zählen kann, welches aber bis auf weiteres wesentlich mindestens mitgeprägt bleibt von den wirtschaftlichen Interessen kommerzieller wissenschaftlicher Großverlage. Auch ist in weiten Bereichen der wissenschaftlichen Kommunikation und Publikation ein Ranking-System auf Basis von Impact-Werten fest etabliert, das nur sehr schwer aufzubrechen sein wird, solange die beruflichen und persönlichen Perspektiven der For-

schenden und Publizierenden in direkter Abhängigkeit von Bemessungsfaktoren dieses Ranking-Systems definiert bleiben.

Die hier angedeuteten elementaren Widersprüche sind in jüngster Vergangenheit auf politischer Ebene (und dort insbesondere in Verlautbarungen und Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz und des Wissenschaftsrates) klar thematisiert worden und dabei sind politische Positionen formuliert worden, die grundsätzlich mit den auch in GAP verfolgten Zielen konvergieren. Sehr viel wird davon abhängen, inwieweit diese politischen Aussagen nicht reine Lippenbekenntnisse bleiben, sondern ihnen im forschungspolitischen Bereich, aber auch konkret in deutschen Hochschulen, konsequent Taten folgen. Dies betrifft weite Bereiche der Publikations- und Forschungsförderung, aber auch beispielsweise die Berufungs- und Evaluierungspraxis der Hochschulen sowie die Erwerbungspolitik der Hochschulbibliotheken.

Weit folgenreicher für die Erfolgsaussichten von GAP wie auch vieler verwandter Initiativen und Projekte jedoch wird das zukünftige Verhalten der wissenschaftlichen Informationsproduzenten, der Autoren wissenschaftlicher Publikationen und der Mitglieder einflussreicher Herausgebergremien sein. Nur wenn diese klar realisieren, dass ein Publikations- und Kommunikationsmodell, welches primär durch den kommerziell definierten Warencharakter wissenschaftlicher Ergebnisse geprägt ist, bei konsequenter Betrachtung den Grundinteressen des Wissenschaftsbetriebes zuwiderläuft, werden sie (vielleicht) bereit sein, alternative kooperative Infrastrukturen zu nutzen und zu unterstützen, und zwar durchaus auch unter Preisgabe der punktuellen persönlichen Vorteile, die sich aus dem bislang beherrschenden Modell von Fall zu Fall ziehen lassen.

Zugleich muss noch erheblich klarer als in der Vergangenheit herausgearbeitet werden, dass die derzeit gängigen Methoden der Bestimmung des wissenschaftlichen 'Impact' keineswegs konkurrenzlos sind und damit auch nicht gleichsam als Fatum akzeptiert werden müssen. Allen Beteiligten muss deutlich werden, inwieweit alternative und innovative Veröffentlichungs- und Begutachtungsverfahren (wie etwa im 'public peer reviewing') das Potential sogar noch für eine massiv gesteigerte Verbreitung sowie für eine nachhaltige und öffentlich kontrollierbare Verstärkung der als 'Impact' gemessenen Wirkung wissenschaftlicher Aktivität in sich tragen. Es handelt sich keineswegs nur um 'low budget – low profile'-Alternativen zu den etablierten Veröffentlichungs- und Bewertungsverfahren, sondern um Ansätze für die nachhaltige Qualitätsverbesserung und demokratische Kontrollierbarkeit der darauf bezogenen Verfahren! Und diese wiederum haben eben zur Voraussetzung, dass die Kontrolle der Zugangswege zu wissenschaftlicher Information sowie der Verfahren für Selektion und Qualitätssicherung nicht so einseitig und ausschließlich aus der kommerziellen Verwertungsperspektive bestimmt ist, wie dies gegenwärtig der Fall ist.

Die Herausbildung des für eine solche erneuerte Praxis wissenschaftlicher Kommunikation erforderlichen Grundkonsenses kann selbstredend nicht in Einzelprojekten wie GAP und FIGARO geleistet werden, welche hier nur einen kleinen und letztlich auch nicht ausschlaggebenden Beitrag leisten können. Der Erfolg solcher Kooperationsvorhaben allerdings ist elementar davon abhängig, inwieweit ein solches neuartiges Konsensmodell mit allen Konsequenzen etablierbar ist.

Und so besehen wäre das Projekt GAP paradoxerweise wohl auch dann ein Erfolg, wenn es sich dadurch selbst obsolet machen könnte, dass in Zukunft wissenschaftliche Ergebnisse in Kooperation mit mittelständischen Verlegern prinzipiell frei und ohne finanzielle Restriktionen im Netz verfügbar gemacht werden können und die darauf bezogenen Verfahren für die Qualitätssicherung transparent und kontrollierbar werden. Wenn eine solche veränderte Praxis einher ginge mit offenen, standardbasierten Verfahren für die Dokumentmodellierung sowie für die Authentifikation und Autorisierung von Akteuren und Informationsobjekten, wäre eine radikal veränderte Ausgangslage geschaffen, in der Projekte wie GAP und FIGARO allerdings gar nicht mehr erforderlich wären.

Mit einer solchen radikal veränderten Situation ist allerdings jedenfalls kurzfristig wohl kaum zu rechnen – und solange behält ein Projekt wie GAP im Interesse der nachhaltigen Neugestaltung wissenschaftlicher Kommunikations- und Publikationsprozesse jedenfalls seine strategische Bedeutung!

